

hat sich heute ohnehin abgewöhnt, nach Preisen zu fragen (oder aber: man ist doch ernstlich bemüht, diese unzeitgemäße Gepflogenheit abzulegen), man hatte auch beim Kauf des Geschenks das immer freundliche Ladenfräulein nicht groß nach dem Kostenpunkte gefragt, und also wollte man auch jetzt beim Geben, nachdem man alle Geburtswehen glücklich überstanden hatte, nicht gern an jene wunde Stelle geführt werden. Aberdies verbieten schon die Grundelemente des gesellschaftlichen Takts die „verbotene Frage“, hat man doch bereits in der Schule den sinnigen Reim vom geschenkten Gaul gelernt, und der hat nicht nur auf Schaukel- und Steckenpferde Anwendung.

Freilich, wenn Weihnachten so immer weiter abrückt von uns, wenn immer mehr Nadeln vom Christbaum abfallen, wenn die Tüllen in ihren dünnen Fingerchen nur noch heruntergebrannte Lichterstümpfe halten, die nie mehr angezündet werden, dann vergift so manche Elsa die Mahnung ihres Ritters: „Nie sollst Du mich befragen!“, und man empfindet es dann garnicht mehr so unschicklich, hier zu fragen, dort einzugehen. In die Reihe derjenigen Artikel, deren Preis man sunlichst verschweigt, ist im vergangenen Jahre auch der Christbaum eingezogen. Man hat — vor Weihnachten, am Heiligabend, auch noch an den Feiertagen — die Christbaum-Preisfrage nach Möglichkeit vermieden, absichtlich, wenn auch aus den verschiedensten Beweggründen heraus. Heute aber, wo nichts mehr zu befürchten ist — denn vorher war tatsächlich mancherlei zu befürchten, wie sich bald zeigen wird — heute darf man, vorsichtig noch und bescheiden — die Frage tun.

Was kostete der Christbaum? Je nun, es kommt ganz darauf an, wo er gekauft wurde: auf dem Lande, in der Provinzstadt oder der Großstadt. Die Preise waren wesentlich unterschiedlich. Die Unterschiede waren dermaßen groß, daß mancher, der noch vor Weihnachten die Ortsklasseneinteilung als Un- und Blödsinn in Grund und Boden verwünscht hat, heute beschämt die Weisheit jener Einrichtung zugeben muß. Freilich sind auch nicht wenige, die an den Weihnachtstagen den Ruf nach einer Reichs-Christbaumstelle erhoben. Nur auf dem Dorfe wurde der Ruf nicht laut. Verständlich, denn dort kaufte man am billigsten. Wo ein Dorf ist, ist meist auch Wald in der Nähe. Zeitig dunkel wird es jetzt auch, und also — kurzum, der Christbaum war billig, sehr billig. Was er gekostet hat —? Bringen wir den Dörfler nicht in Verlegenheit!

Was kostete der Christbaum? In der Mittelstadt, solid wie immer, da kannte man nicht jene Billigkeit des platten Landes und hielt sich doch fern von der Verfliegenheit der Großstadt. Wer darum sagt, die Wiedergesundung unseres Volkes könne nur vom Lande ausgehen, hat Unrecht. Zum mindesten ist der Lichterbaum ein leuchtendes Menetekel. Die Mittelstadt ist der Gesundbrunnen unseres Volksstums, wie denn schon der Satz vom „goldenen Mittelweg“ beweist, und endlich sei auch der Mittelstand in dem Zusammenhang genannt.

Was kostete der Christbaum? In der Großstadt ist die Frage geradezu polizeiwidrig. „Was kostet der Baum?“ fragte in Dresden am Heiligabend ein Mann eine Frau, die eine winzige Fichte unter ihrer Schürze versteckt hielt und so die Straße hinab den heimischen Penaten zuwies. Sie mußte ihn verstecken, denn anders hätten ihn die Leute ihr aus den Händen gerissen. In ganz Dresden soll es am Christtage keinen einzigen Baum mehr gegeben haben. Ein junger Mensch, der für zwanzig Mark noch einen Baum von Tischhöhe erobert hatte, war unvorsichtig genug, ihn offen heimzutragen. Auf jedem Schleusenbedeckel trat ihm ein Käufer mit ehelichen Absichten entgegen, man bot ihm dreißig, vierzig, fünfzig Mark, nur ein Großstädter kann solchen Lockungen widerstehen. Nur ein Großstädter läßt solche Preise ohne ein Wimperzucken über sich ergehen. Denn man hat in Dresden für mannhöhe Bäume am Christabend zweihundert Mark bezahlt. Ja, was ist das gegen Berlin! Dort gab es Weihnachtsbäume für eintausend Mark, wobei sich der Preis aber nicht etwa nach Festmetern richtete! „Was kostet Ihr Baum?“ fragte in Dresden ein Hauswirt seinen Mieter. (NB. Ganz ohne Hintergedanken.) „Fünf Mark!“

„Wa—a—a—s?“ Der Hauswirt ließ sich auf einen Stuhl nieder, um sogleich weiter zu fragen: „Wo haben Sie ihn gekauft?“ Der Mieter lächelte, während der Wirt das Bäumchen aufmerksam musterte und schließlich entdeckte, daß es ein — künstlicher Christbaum war.

„Ja, was denken Sie denn! Bei den hohen („Mieten“ hätte er bald gesagt, besann sich aber noch rechtzeitig auf den, der vor ihm stand) Preisen kann man sich einen echten Christbaum nicht mehr leisten.“ Und nun erzählte er, daß er auf dem Boden ein altes Blasrohr gefunden habe, alles weitere habe sich von selbst ergeben: Löcher eingebohrt, Äste darein verleimt und oben auf eine Spitze — ein Miniaturchristbaum, der ihm drei Mark gekostet habe, fertig war der Christbaum!

„Er hat überdies den Vorzug“, fügte er hinzu, „daß er jedes Jahr wieder verwendet werden kann. Abriegen ist ein natürlicher Baum nicht so gleichmäßig gewachsen wie dieser.“

Was kostete der Baum? Niemand hat gefragt, als am Christabend die Stube in seinem Lichterglanze leuchtete. Alle saßen sie unter seinen duftenden Zweigen, jeder freute sich an seinem Baume, der Dörfler an seinem unmoralisch billigen und der Großstädter an seinem polizeiwidrig teuren, den er zwischen Flächen und Ellenbogenpflüssen erobert hatte, und jeder war fest von der Wahrheit des alten Weihnachtsliedes überzeugt: „Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen“.

## Deutsche Heimatbilder

Verlag von Bertha Zilleßen, Bautzen.

### Lichtbilder-Vorträge

Zu empfehlen für Vereine und Schulen in Stadt und Land.  
Näheres durch B. Zilleßen, Bautzen, Wettlinstr. 40.

Postkarten in Mappen zu 10 Stk. 5. — M

Kunstblätter in Größe 20x28 10. — „  
sehr geeignet für kleine Geschenke.

## \* Winter \*

Dimmer körzet wurn de Dage,  
Dummer dinkler wurn se o,  
Drauhn blüht nisch in försch Dage,  
Mit'n Feuern hot jed's Blöge,  
Dagewoamst gihn Moan und  
Froo.

Anne grüze weiße Decke  
Dacht oft sunst de Gegend zu.  
Drlewer schannn nachts de  
Schtarne.

Ju, ju hätt's der Landwort garne,  
Schliäts an Winter mechts sein ju.  
's is de Zeit der Heemlichkeit'n,  
Christnacht vor der Diere schliht.  
Dageschoaft warn seine Sach'n,  
Bill für Ander gibbt's zo mach'n,  
Bill zo risch de Zeit vergiht.

Aus'n salgn Kinderzeit  
Glanzt uns no-a schinner Deom:  
Wie merch wochs'lang drus frätn,  
Bis merch oobds a's Bette lätn,  
Off Hallchoobd und Doannebaum.

Ju nu frän merch mit'n Kindern,  
Wie die eähre Freedn hoan,  
Und de rennstn, griffstn Freedn  
Bleibn immerzu de Freedn,  
Die es. Andern machn hoan.

Wenn de grüjn Feterdage  
Wieder schunn vorbei duhn sein,  
Wenn de Dage länger wardn,  
Wörd's meest örscht fräht kabt  
off Ardn,

Fängt's off's neue oa zo schnein.  
Schlitta saun off der Schtroake,  
Dan'n, die soahn, frän drüt doas,  
Deiche, schpiegelblank gefruen,  
Sein zon Schrittschuhsoahn  
berkurn.

Su brengt o der Winter Schpoak  
Und wie schlen is ne an Winter,  
Wenn der Dacem oalls ömfranzt,  
Wenn amoot de Aussicht seine,  
Bloo der Himml und an Sunn-  
schelne

Wet's de Gegend weit verglanzt.  
Aber meest is ungemittlich,  
Bill an Roof ees mit'nachn muß,  
Doas de Fenster meest gefruen,  
Doas der Wind schnatt a de Uhn,  
Wälde ömmer schoaft Berdrubb.

Dröm, wenn blüht de Maran  
becher.

Länger schannn de Sonne rei,  
Sing de beschn Lirän Pieder,  
Frän merch, doas der Winter  
wieder  
Mit'n Schate und Eis vörbet.